

WIE VIEL SOLLTE MAN DIENEN?

PREDIGT ZUM SONNTAG SEPTUAGESIMÄ Lukas 17,7-10

Wer unter euch hat einen Knecht, der pflügt oder das Vieh weidet, und sagt ihm, wenn der vom Feld



heimkommt: Komm gleich her und setz dich zu Tisch? 8 Wird er nicht vielmehr zu ihm sagen: Bereite mir das Abendessen, schürze dich und diene mir, bis ich gegessen und getrunken habe; danach sollst du auch essen und trinken? 9 Dankt er etwa dem Knecht, dass er getan hat, was befohlen war? 10 So auch ihr! Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte; wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren.

Nic Mehdi Hassan ist glücklich verheiratet, hat zwei Kinder und seit 25 Jahren ist er auch noch ein erfolgreicher Architekt in einer deutschen Großstadt. Er hatte mit seinen 55 Jahren alles erreicht, was so zu erreichen ist. Zwei Kinder „aus denen etwas geworden ist“ – wie man so sagt- ein dickes Bankkonto für die Zukunft- Was will man mehr? Und dennoch war er in letzter Zeit unglücklich. Eines Morgens platzte es aus ihm heraus: „Mir reicht’s! Ich habe genug gearbeitet! Genug verdient! Mich genug um andere gekümmert. Ich möchte eine Pause!“ Dass Menschen, wie Nic Mehdi Hassan, die Nase voll haben können, ist normal. Da gibt es viele Menschen, die genau wie er denken. Heute stellen wir uns aber die Frage, ob es in unserem christlichen Leben auch so ein **genug** geben kann. Kann ich angesichts der vielen Nöte in unserer Welt je sagen, so viel und nicht mehr? Gibt es angesichts der Not der Menschheit eine Obergrenze? Und wie viel muss ich als Christ tun, die Not zu lindern?..... Kann ich auch bei den vielen Nöten, die ich in meinem eigenen Umfeld kenne, sagen: „So viel und nicht mehr!“... Selbst über unseren Kirchbeitrag, den wir als Gemeindeglieder zahlen sollten, können wir reden. Wie viel Kirchenbeitrag ist das absolute Minimum, den ich zu zahlen habe, damit es nicht schlecht aussieht? Und überhaupt kann ich je dazu kommen, das ich sagen kann: „Gut gemacht! Pflicht erfüllt. Alles getan, wozu ich schuldig bin. Und jetzt Füße hoch! und mit Cocktail in der Hand, endlich das Gewissen ausruhen. Oder wird sich gerade dann, wenn ich mich sicher fühle, wieder eine lästige Stimme erheben, die den Seelenfrieden stört?

Wenn ich den heutigen Predigttext lese, denke ich, dass wir den Punkt nie erreichen, an dem wir sagen können: „Pflicht erfüllt! Jetzt ausruhen!“ Denn der Predigttext sagt uns: Wir sind wie Sklaven. Nach einem Tag harte Arbeit, darf der Sklave auch nicht einfach ausruhen. Nein, er gehört auch nach der Arbeit seinem Herrn an und muss ihm weiter dienen. DA bleibt mir jetzt wirklich der Atem in der Kehle stecken.. Ist das wirklich, was Gott von uns erwartet? Und passt das denn zu dem Wort Jesu? „Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht?“

Sicher wurde der Vergleich eines Christen mit der Sklaverei bei vielen Leuten ein unwohles Gefühl hervorrufen. Um gleich mit dem Unfug aufzuräumen: Jesus will nicht die Sklaverei bestätigen oder unterstützen. Auch nicht die Ausnutzung von Arbeitskraft, wie es auch heute noch passiert, rechtfertigen. Ebenso will er nicht, dass wir uns für Gott kaputt arbeiten. Nein, der Vergleich den Jesus hier macht, will etwas ganz anderes. Zunächst will Jesus nämlich mit diesem Gleichnis mindestens mit zwei großen Missverständnissen aufräumen.

Das erste Missverständnis ist, dass wir **Gott nur wenig schuldig sind**.

Das zweite Missverständnis ist, dass **wir Gott viel schuldig sind**.

Und wo es zwei falsche Wege gibt, da gibt es auch noch einen dritten richtigen Weg. Also müsste man folgern, dass der richtige Weg doch der goldener Mittelweg sein müsste, oder? Gott sollten wir also **nicht zu viel und auch nicht zu wenig dienen, richtig?** Nein, wer so denkt, liegt eben auch falsch. Denn wir sind Gott nicht wenig schuldig. Wir sind ihm auch nicht viel schuldig, wir sind ihm auch nicht nur die Hälfte unseres Lebens schuldig, sondern wir sind ihm schlicht und einfach **alles schuldig**.

Aber kommen wir zuerst zum ersten Missverständnis, dass da sagt, „*wir sind Gott wenig schuldig*.“ Dieses Argument ist heute sehr weit verbreitet. Da gibt es eine Menge Leute, die diese Meinung vertreten. Dieselben meinen nämlich, dass die Sache mit Gott eigentlich gar nicht so kritisch ist. Da musst du nur einen kleinen Taufkurs erledigen und dich taufen lassen. Danach brauchst du nur ein paar Mal in die Kirche gehen. Und wenn du ein halbwegs guter Mensch bist, deine Nachbarn nicht betrügst und vielleicht auch noch ein wenig für deine Umwelt tust, dann bist du allemal bei deinem Gott ins Reine und er wird dich bestimmt für den einen oder anderen Fehltritt vergeben, weil du ja sonst ein guter Kerl bist. Dass Menschen so über das Christentum denken, ist kein Wunder. Denn in Westeuropa wird weithin ein solches Christentum vorgelebt. Da muss man nur ein wenig gut sein, für die richtige politische Partei wählen und sonst auch gutmütig sein, dann darfst du für den Rest deines Lebens machen, was du willst. Nein! wer dieser Meinung vertritt, macht einen großen Fehler. „Jesus ist nicht gekommen, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen“ (Matth. 5,17). Und wer der Meinung ist, dass man Gott einfach mit ein paar armselige Frömmigkeiten zufrieden geben kann, um ihn sonst in die Rumpelkammer seines Lebens abzustellen, macht einen großen Fehler. Gott ist auch nicht der gutmütige Opa, der dazu da ist, einfach jeden Fehltritt, den wir Menschen machen, unter den Teppich zu kehren!

Also gibt es eine andere Gruppe Menschen, die da sagen. Nein, für Gott muss man sich schon etwas mehr engagieren. Ja, du musst Gott nicht nur halb dienen, sondern mehr! Und das musst du auch noch in deinem Leben unter Beweis stellen. Also musst du dich über die lauwarmen Christen hervortun. Du musst wenigstens etwas Besonderes für dein Gott tun. Zum Beispiel fasten, oder den Armen Geld geben, oder noch mehr. Ja, du musst weit über das Mittelmaß hinaus sein und auch noch regelmäßig beten und keine offensichtlichen Fehlritte leisten. Leider ist auch dieses Missverständnis nicht nur ziemlich weit verbreitet. Es hat auch noch eine lange Tradition. Schon die jüdischen Zeitgenossen Jesu haben sich sehr damit beschäftigt, ihre eigenen Leistungen auszurechnen. Sie haben gesagt, dass man **viel** für Gott tun muss. Und haben dann mit

Genugtuung auf die geschaut, die eben leider nicht so fromm waren, wie sie selbst. Aber auch unter uns Modernen gibt es diese Denkweise. Und diese Denkweise zerstört unseren Glauben! Sie zerstört auch unser Kind-sein vor Gott! Denn wer ständig ausrechnet, wie viel er oder sie geleistet hat, ist unfrei und befangen. Dem wurmt es, wenn andere mehr leisten als er selbst...der sucht auch ständig Gründe, andere Menschen herabzusetzen, zu verdächtigen oder zu verurteilen...Wenn wir Menschen auf diese Weise denken, werden wir unerträglich. Wir erfinden ständig neue Dinge, die uns über andere emporheben sollen. Ebenso lieben wir es in unseren Gesprächskreisen über die schrecklichen Dinge zu reden, die andere Menschen tun. Und je mehr wir uns über die anderen aufregen können, je besser empfinden wir uns selbst dabei.

Jesus will uns von derartigen Verkrampfungen befreien. Und das tut er, indem er uns mit einem Sklaven vergleicht. Ein Sklave hat nämlich die Eigenschaft, dass er seinem Herrn ganz angehört. So gesehen ist er seinem Herrn alles schuldig. Also **nicht wenig** und auch **nicht viel**, sondern **alles**. In unserer Beziehung mit Gott läuft es nicht, wie in einem Tarifvertrag. Bei einem Tarifvertrag kann man nämlich aushandeln, wie viel Arbeit ich für wie viel Geld leisten muss. In Gottes Reich gibt es keinen Tarifvertrag. Denn wir sind ihm von Anfang bis Ende unseres Lebens alles schuldig. Und da muss man ehrlicherweise dann fragen: Haben wir Gott alles gegeben? Wir schulden Gott nicht wenig. Wir schulden ihm auch nicht viel. Nein, wir schulden ihm alles! Gott gehört unser Denken, unser Handeln, unser Tun. Auch unser Nicht-Tun. Der Alltag gehört Gott genauso wie der Sonntag. Und mit unserem ganzen Verstand und mit unserer ganzen Kraft dürfen und sollen wir Gott dienen. Haben wir das getan? Und gibt es überhaupt einen Menschen, der Gott alles gegeben hat? Also Gott von ganzem Herzen geliebt und von ganzem Verstand und von allen Kräften gedient hat? Nein, einen solchen Menschen gibt es nicht. Deshalb darf auch kein einziger Mensch aufstehen und behaupten, dass er mehr als einen anderen Menschen verdient hat.

Wer das verstanden hat, dass er Gottes Sklave ist und diesem Gott nie und nimmer geben kann, was er ihm schuldig ist, dem bleibt nur noch einen Weg offen: Wir können uns ganz dem Herrn in die Hände geben, der sein Leben für uns geopfert hat und dem wir ganz angehören. Im kindlichen Vertrauen schauen wir nicht mehr auf unsere eigenen guten Taten, noch auf die guten Taten der anderen Menschen. Mit offenen Armen empfangen wir alles von Jesus Christus und von seiner unendlichen Gnade. Und an der Stelle hört jede Rechnung auf. Wir rechnen nicht mehr aus, wie viel wir geben können. Wir hören auch auf damit, uns mit anderen Menschen zu vergleichen. Wir können unseren Nächsten auch nicht mehr verachten. Selbst unsere Feinde können wir lieben. Bedingungslos verstehen wir uns, als die Sklaven Jesu Christi. Wir werden dabei erstaunlicherweise entspannter und freier. Denn als Sklaven Gottes lassen wir uns ganz in Gottes Hände fallen. Sicher können wir nicht die ganze Welt retten. Sicher können wir nicht jedes Unrecht und jede Not lindern. Wir können aber unserem Herrn vor die Füße legen, was wir sind und was wir haben. Dabei machen wir die erstaunliche Entdeckung, dass wir Sklaven sind und doch an seinem Tisch sitzen dürfen. Und dann holt Jesus seine Schürze heraus und fängt damit an, uns zu dienen. Wenn ich das so sehe und erfahre, weiß ich, dass ich aus seinem Reichtum unendlich viel zu geben habe. Amen.